

Artikel 2:

Nachdem in einem gemeinsamen Kampf zusammen mit allen Völkern Jugoslawiens die Befreiung und der Nationalstaat errungen worden waren, vereinte sich das Volk von Makedonien im Hinblick auf das Recht aller Nationen auf Selbstbestimmung inklusive des Rechts zur Sezession und zur Vereinigung mit einer anderen Nation, auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit den anderen Völkern Jugoslawiens und deren Volksrepubliken: der Volksrepublik Serbien, der Volksrepublik Montenegro, der Volksrepublik Bosnien und Herzegowina, der Volksrepublik Kroatien und der Volksrepublik Slowenien, zu einem gemeinsamen Staat – der Föderalen Volksrepublik Jugoslawien.

Artikel 3:

Das Staatswappen der Volksrepublik Makedonien stellt ein Feld dar, das von Weizenähren umgeben ist, dekoriert mit Mohnblumen und Tabakblättern. Die Weizengarben sind am unteren Ende durch ein Band mit traditionellen Volksmotiven verbunden. An der Spitze der Weizengarben befindet sich ein fünfzackiger Stern. In der Mitte des Feldes befinden sich die Konturen eines Berges, an dessen Fuß ein Fluss fließt. Über dem Berg geht die Sonne auf.

Artikel 4:

Die Staatsflagge der Volksrepublik Makedonien ist rot mit einem fünfzackigen Stern. Der Stern ist rot mit goldenem Rand und hat fünf gleich große Zacken. Das Verhältnis von Länge und Breite der Flagge ist 2:1. Wenn die Fahne in vier Rechtecke geteilt wird, ist der Mittelpunkt des Sterns der Punkt, an dem die Diagonalen der Rechtecke zusammenlaufen, die näher am Fahnenmast liegen. Die obere Spitze des Sterns deutet in dieselbe Richtung wie die Seiten der Fahne und zeigt auf das obere Ende der Fahne, während die unteren Spitzen auf den unteren Rand der Fahne weisen. Der Radius des Sterns entspricht einem Sechstel der Fahnenbreite.

Artikel 5:

Die Hauptstadt der Volksrepublik Makedonien ist Skopje.

Quelle: Constitutional Law Association of Macedonia 1997: *50 Years of the Constitution of the People's Republic of Macedonia 1946–1996*. Skopje, 17 f. Aus dem Englischen übersetzt von Martin Prochazka.

Die Vision einer sozialistischen Balkanföderation

Die Idee der Vereinigung aller südslawischen Völker, also auch der Bulgaren, geht weit in das 19. Jahrhundert zurück und wurde bereits im Kapitel „Selbstbehauptung und nationales Erwachen“ ausführlich behandelt. Doch auch innerhalb der kommunistischen Bewegungen Südosteuropas gab es Visionen einer Vereinigung der Balkanvölker in einem sozialistischen Staat. Die prominentesten Vertreter derartiger Pläne waren Josip Broz Tito und der bulgarische Kommunistenführer Georgi Dimitrov (1882–1949). Nach der kommunistischen Machtergreifung führten die bulgarische und die jugoslawische Regierung im Herbst 1947 Gespräche über eine engere Zusammenarbeit der beiden Staaten, die in eine Föderation münden sollte. Im Jänner 1948 rief Dimitrov sogar zur Bildung eines Staatenbundes auf, dem neben Bulgarien und Jugoslawien auch noch Albanien,

Rumänien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen und – nach dem zu erwartenden Sieg der Kommunisten in dem damals noch tobenden Bürgerkrieg – Griechenland angehören sollten.

Stalin unterstützte zunächst die Vereinigungsbestrebungen von Jugoslawien und Bulgarien – wohl deshalb, weil er sich dadurch mehr Kontrolle über den bereits zur Legende gewordenen und höchst selbstbewusst agierenden Tito erhoffte. Als sich jedoch abzeichnete, dass die ehrgeizigen Föderationspläne auf die Schaffung eines zweiten sozialistischen Machtzentrums neben der Sowjetunion hinausliefen, wuchsen im Kreml die Bedenken. Tito und Dimitrov wurden nach Moskau zitiert, wobei sich Tito jedoch durch seinen treuen Weggefährten Milovan Đilas vertreten ließ. Đilas berichtet in seinen „Gesprächen mit Stalin“, Dimitrov sei von dem sowjetischen Staats- und Parteichef regelrecht abgekanzelt worden. Dimitrov wurde politisch kaltgestellt. Im März 1949 verließ er Sofia und landete in einer Moskauer Klinik. Am 2. Juli desselben Jahres wurde sein Tod bekannt gegeben, die genauen Umstände seines Ablebens sind aber bis heute mysteriös geblieben.

Die folgende Passage ist Teil einer Rede Dimitrovs vom 9. Juli 1915, in der er bereits das Projekt einer föderativen Balkanrepublik skizziert. Aus heutiger Sicht wirkt seine Vision einer Vereinigung von Slowenen, Kroaten, Serben, Albanern, Griechen, Türken, Makedoniern, Rumänen und Bulgaren illusorisch. Betrachtet man aber die unzähligen Nationalitätenkonflikte, welche die Region bis heute erschütterten, sei es die Makedonien-Frage, der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch, der Kosovo-Konflikt oder der serbisch-kroatische Gegensatz, so wird verständlich, wie attraktiv ein Konzept gewesen sein muss, das auf einen Schlag die Überwindung all dieser nationalen Bruchlinien unter dem Banner des proletarischen Internationalismus verhieß.

Der erste entscheidende praktische Schritt zur Vereinigung der Balkanvölker wird durch die *Vereinigung des sozialistischen Proletariats* in Rumänien, Serbien, Bulgarien und Griechenland in einer *Sozialdemokratischen Balkanföderation* getan. (*Stürmischer, anhaltender Beifall.*)

Dieser Zusammenschluß der sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaftsverbände des Balkans wird nicht nur deshalb vollzogen, weil man klar erkannt hat, daß nur künstliche Grenzen die Völker der Balkanhalbinsel trennen und daß sie ein und dasselbe Schicksal verbindet, sondern auch, weil ohne diese Organisation ein erfolgreicher Kampf für die Verwirklichung der *föderativen Balkanrepublik*, in der allein alle Balkanvölker ihre Rettung finden können, unmöglich ist. (*Beifall.*)

Die Sozialdemokratische Balkanföderation wird darauf hinarbeiten, auch die sozialdemokratischen Parteien, die in der Folge in der Türkei, Albanien und Montenegro gegründet werden, in ihre Mitte zu ziehen, falls sie die Prinzipien des internationalen revolutionären Sozialismus anerkennen, wobei sie sich von dem Grundsatz leiten läßt, daß aus jedem Land nur *eine sozialdemokratische Partei und ein Gewerkschaftsverband* beitreten. (*Beifall.*)

[...]

Ich brauche nicht die gewaltige *historische, politische* und – wie Genosse Syderis sich mit Recht ausdrückte – *moralische* Bedeutung der Arbeit, die die zweite sozialdemokratische Balkankonferenz geleistet hat, ausführlich zu betonen. Sie eröffnet eine *neue, lichte Epoche* für das Proletariat auf dem Balkan und die Balkanvölker. (*Stürmischer Beifall.*)

Unsere Aufgabe ist heute, nach dieser epochemachenden Konferenz, die Idee der föderativen Balkanrepublik in den breitesten Kreisen des bulgarischen Proletariats und der Volksmassen zu popularisieren und die Arbeitermassen in den Reihen und unter dem Banner der *Sozialdemokratischen Balkanföderation* zusammenzuschließen! Nur so werden wir eine würdige Sektion der Balkaninternationale sein. Schulter an Schulter mit unseren Brüdern aus Rumänien, Serbien und Griechenland schreitend, werden wir uns dem

Tag des Sieges der föderativen Balkanrepublik nähern, die eine sichere Etappe auf dem Weg zur großen proletarischen sozialen Revolution sein wird! (*Stürmischer und anhaltender Beifall.*)

Quelle: *Die Bedeutung der 2. Balkankonferenz. Rede vom 9. 7. 1915.* In: Dimitroff G. 1976: *Ausgewählte Werke.* Bd. 1. Sofia, 80–82.

Zwischen den Fronten im griechischen Bürgerkrieg

Christophoros Miliónis wurde 1932 in Peristeri-Pogoni bei Ioannina als Sohn eines Lehrers geboren. In Thessaloniki studierte er klassische Philologie, von 1954 an veröffentlichte er zahlreiche Erzählungen, Essays und Reiseberichte. Weiters verfasst er Kritiken und übersetzt aus dem Altgriechischen und dem Lateinischen. 1986 erhielt er den Staatspreis für Erzählungen.

Miliónis gehört zu einer neuen Generation griechischer Schriftsteller, die zur Zeit des Bürgerkriegs noch zu jung waren, um einem der beiden ideologischen Lager anzugehören. Dadurch war es ihnen möglich, die Polarisierung der Kriegsjahre zu überwinden und die Ereignisse unparteiisch zu analysieren – ein langwieriger und schmerzhafter gesellschaftlicher Prozess. In den folgenden Passagen seiner Erzählung „Vor dem Fluß“ kommen kurz nacheinander kommunistische Partisanen und Regierungstruppen in ein Dorf und stellen dort den Lehrer und den Gemeindevorsteher zur Rede. Der Lehrer selbst ist zwar linker Gesinnung, wechselt aber nicht zu den Partisanen, da er seine Ideale durch die Gewaltexzesse des Kriegs schon von Anfang an verraten weiß. Nichtengagement wird für Miliónis somit zur moralischen Pflicht – gerade in einer Gesellschaft wie der griechischen, die durch politische Polarisierung und Fanatismus bereits schweren Zerreißproben ausgesetzt war.

„Der Türke, mit dem sind wir fertig geworden, mit Zechinen, bis seine Stunde schlug und der Griechenstaat kam – da schlug wohl die unsere. Italianos und Deutsche haben uns zerstört. Jetzt sind wir unsere eigenen Feinde geworden und werden uns gegenseitig zerfetzen. Das hier wird die große Verheerung von Ájios Kosmás werden ...“ Er sprach vor sich hin, neben dem Feuer sitzend, den großen kahlen Kopf auf die Brust gesenkt, die Augenlider hingen altersschwach herunter. Seit einer Ewigkeit Vorsteher im Dorf; sein Schatten erinnerte an die Kotzambássides, es war ein Schatten, als wäre er von seinem Turm auf ihn geworfen. „Feuer auf Feuer, lieber Lehrer, Feuer auf Feuer.“ Er schlug verzweifelt die Hände auf die Knie und ging mit schwankenden Schritten hinaus.

Vom nächsten Tag an ging die Sache mit den Komitees los für das Einsammeln des Getreides und mit der Arbeitsverpflichtung. Wenn er an der Reihe war, ging seine Frau hin, sie achtete darauf, daß er ihnen nicht so oft vor die Augen trat. Aber an einem Abend kam Kapetán Lavídas in das Dorf und verlangte, in das Haus des Lehrers gebracht zu werden, zum Übernachten. Riesengroß, hager und dürr, unrasiert, finster – er hat Mühe gehabt, ihn wiederzuerkennen. Er war Lehrer, ein Kollege von ihm, er kannte ihn von früher her, hatte ihn aber vor dem Krieg das letzte Mal gesehen. Er brachte noch zwei andere mit, sie waren unterwegs nach Murgána. Nach dem Essen kamen sie ins Gespräch. „Es ist Zeit, daß auch du mit uns kommst“, sagte er, „wir sind die Wegbereiter. Wenn wir diesem Land nicht helfen, die wir all sein Übel und Leid mitgelebt haben und kennen, von wem sollte man dann etwas erwarten?“ – „Das hier“, sagte der Lehrer, „das kann ich nicht, ich ertrage den Krieg nicht, vielleicht liegt es am Alter. Aber laß dir noch etwas sagen: Was sind denn das für Sachen? Ihr geht auf die Bauern los, und sie hauen ab, für immer, auf wen werdet ihr euch stützen?